

Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen

Bericht von: DigiKultur Dr. Susan Müller-Wusterwitz
Norbert Fischer
Stefanie Krebs

„Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen“
(Dresden 17.-19.9.2009)

Unter dem Titel „Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen“ fand vom 17. bis 19. September 2009 in Dresden eine interdisziplinäre Tagung zur Landschaftstheorie statt. Unter den rund 140 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden historische und aktuelle Landschaftskonzepte und -theorien vorgestellt und diskutiert. Ziel der Tagung war es, die Repräsentanten unterschiedlicher Landschaftsdiskurse zusammenzuführen, um einen Überblick zu den divergierenden Ansätzen zu geben und ein übergreifendes Forschungsfeld zu etablieren. Veranstaltet wurde die Tagung gemeinsam vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. und vom interdisziplinären Arbeitskreis Landschaftstheorie.

In seinem Einführungsvortrag „Landschaft – überall und nirgends“ richtete der Literatur- und Medienwissenschaftler Ludwig Fischer (Hamburg) die Aufmerksamkeit auf die Diskrepanzen zwischen aktuellen landschaftstheoretischen Vorstellungen und dem klassischen alteuropäischen Landschaftsbegriff. Dessen ästhetische Privilegierung des Natürlich-Ländlichen beziehungsweise der Ausschluss des Städtischen sieht Fischer als problematisch an. Dennoch erscheint es voreilig, den alteuropäischen Landschaftsbegriff zu verabschieden. Stattdessen sollte die Kategorie „Landschaft“ geschärft und von verwandten Begriffen wie „Raum“ abgegrenzt werden. Letztlich zeigt sich für Ludwig Fischer Landschaft als ästhetisch fundierte Sinnstiftung eines gelingenden Lebens im „Draußen“ – jenseits einer rein funktionalen Existenzsicherung.

Die erste Sektion, die die Tagung am ersten und dritten Tag rahmte, stand unter dem Motto „Theorie der Landschaft: Zwischen Bild und Prozess. Die Landschaftsarchitektin Lucia Grosse-Bächle (Hannover) referierte über „Landschaft: Labor, Streitobjekt, unendliche Weite“. Sie sieht den Begriff „Landschaft“ zugleich als Beobachtungsgegenstand und Ort des Handelns. Dass Landschaftsvorstellungen integrierenden Charakter haben, exemplifizierte sie am Beispiel der dynamischen Wasserlandschaft im gezeitenabhängigen Stromspaltungsgebiet der Elbe in Hamburg-Wilhelmsburg mit seinem Deich- und

Sielsystem. In einem Projekt im Rahmen des IBA-Labors „Klimafolgenmanagement: Herausforderung Wasser“ wird das regelmäßig wiederkehrende Flutwasser nicht ausgesperrt, sondern gehört zur gesellschaftlichen und landschaftlichen Praxis.

Der Volkskundler Manfred Seifert (Dresden) unterstrich die neuen „Ethnologisch-kulturwissenschaftlichen Zugänge auf Raum und Landschaft“, insbesondere Ansätze zu einer Re-Integration von Landschaft in moderne Forschungsparadigmen. Nach einem historischen Rückblick auf die interdisziplinäre Erforschung der Kategorien Raum und Landschaft stellte Seifert fest, dass diese neue Relevanz im Kontext der Globalisierungsdebatte erhalten haben. Die moderne Kulturwissenschaft versteht Raum nicht mehr als „objektives“ Faktum, sondern konstruktivistisch als von innen heraus entworfen. „Landschaft“ zeigt sich in diesem Verständnis als „überschaubarer“ Raum, der mittels der menschlichen Synthetisierung seiner unterschiedlichen (natürlichen wie artifiziellen) Komponenten als homogen aufgefasst wird.

Der öffentliche Abendvortrag des Soziologen und Kulturwissenschaftlers Rolf Lindner (Berlin) stand unter dem Motto „Die Stadtlandschaft als Geschmackslandschaft“. Lindner zeigte auf, wie sehr die ästhetische Beurteilung von Stadtlandschaften einem vorgängig geformten Urteil unterliegt („Dresden ist schön“). Unter dem Begriff „Geschmackslandschaft“ versteht Lindner jene Konfigurationen von sozialen Praxen und kulturellen Codierungen im städtischen Raum, die das symbolische Kapital des Ortes repräsentieren. Als „hässlich“ gilt danach das, was das Notwendige zu Tage treten lässt. Lindner vergleicht kontrastierend die (Selbst-) Wahrnehmung von Bottrop als Stadt der Arbeit und der schlichten Erholung mit der Residenzstadt Dresden als Stadt der Kultur und des höfischen Überflusses.

In der zweiten Sektion („Künstlerische Produktion und Rezeption von Landschaft“) stellte die Kunsthistorikerin Miriam Volmert (Hamburg) „Erinnerungslandschaften in der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts“ am Beispiel von Darstellungen der niederländischen Küste vor. Holländische Dünenlandschaften, so Volmert, sind weniger topografisch exakte Schilderungen als Imaginationsräume. Seit dem 15. Jahrhundert zeichne sich in Text- und Bildquellen ab, dass die im kulturellen Bewusstsein verankerte geografische Bedeutung der Dünen (als Schutzwall vor der See) zunehmend auch eine politische Dimension territorialer Grenzmarkierung erhält. Um 1600 werde dieser Semantisierungsprozess beschleunigt: Als sich die niederländischen Nordprovinzen von Spanien lösen, werde die holländische Dünenlandschaft in propagandistischen Flugschriften argumentativ eingesetzt. So erscheine die Düne in vielen Grafiken als Areal, das den 'Hollandse Tuin' – den umzäunten Garten als Symbol der unabhängigen Niederlande – historisch verortet und politisch legitimiert. Volmert zeigte auf, wie diese politische Konnotation im Laufe des 17. Jahrhunderts in der Malerei weiterentwickelt wird. Idyllische Dünenlandschaften entstehen, in denen Figuren auf dem Dünenkamm

stehend oder sitzend den Blick auf die Landschaft selbst lenken, in der Zäune und Dünensand an den Tuin und somit die Entstehungszeit der niederländischen Republik erinnern.

Um politische Bedeutungsebenen in Repräsentationen von Landschaft ging es auch der Kunsthistorikerin Nina Gerlach (Heidelberg). In ihrem Vortrag „Politische Subtexte in cineastischen Gartenräumen“ widmete sie sich dem Spielfilm „The Draughtman's Contract“ von Peter Greenaway aus dem Jahr 1982, der den formalen Garten eines englischen Landsitzes im Jahr 1694 in Szene setzt. Greenaways Gartenbilder und die Diskussionen der Protagonisten über Gartengestaltung und Landschaftswahrnehmung spiegeln die Entmachtung des absolutistischen Stuartkönigtums durch die protestantische Partei Wilhelms von Oranien wider. Der Niedergang der alten Ordnung, im Film verkörpert durch den französisch geprägten Barockgarten und seinen Besitzer Mr. Herbert, wird nach dessen Tod anhand der geplanten Umgestaltung des Gartens manifest: Der niederländische Gartenarchitekt Van Hoyten wird diesen in einen modernen Landschaftsgarten verwandeln. Die Transformation der Landschaft versinnbildlicht die Transformation des politischen Herrschaftssystems.

Der Anglist Stephan Kohl (Würzburg) befasste sich in seinem Vortrag „Moralische Implikationen ästhetisch konstruierter Landschaften: Nordengland versus Südengland“ mit Reiseberichten englischer Literaten des 20. Jahrhunderts. In den Landschaftsbeschreibungen, so Kohl, wird der ländlich geprägte, als schön empfundene Süden Englands gegen den industrialisierten Norden abgegrenzt. Während der Süden das „wirkliche England“ verkörpere, habe sich der Norden aus Profitgier den Bedingungen der industriellen Produktion und Distribution ausgeliefert. Die Autoren stufen nicht nur die Landschaft des Nordens als hässlich ein. Zugleich wird den Bewohnern dieses Landesteils moralische Unvollkommenheit attestiert. Mit dem Einzug der Industrialisierung im Norden, so scheint es, geht der Verlust der „Englishness“, der typisch englischen Mentalität einher.

Die dritte Sektion stand unter dem Titel „Modellierte Landschaften“. Der Volkskundler Sönke Friedreich (Dresden) stellte die Rolle der Kriterien „Gestimmtheit“ und „Schönheit“ in der in Dresden jahrelang geführten Diskussion um den Bau der Waldschlösschenbrücke im Dresdner Elbtal vor. In seinem Beitrag „Landschaft als Museum? Die Dresdener Welterbelandschaft“ stellte er fest, dass dem Landschaftsraum typische Eigenschaften des Museums fehlen, er aber durch Unterschutzstellung musealisierbar wird. In den Auseinandersetzungen um den Bau der Waldschlösschenbrücke sei es aber nicht um eine Konservierung der bestehenden Landschaft, sondern um den Erhalt einer spezifischen Stimmung der Landschaft gegangen. Die Diskussion um die Waldschlösschenbrücke, so Friedreich, schließt an den Mythos von der Vernichtung der Schönheit Dresdens im zweiten Weltkrieg an, der die Wahrnehmung der Stadt bestimmt.

In seinem Vortrag „Klanglandschaft – Zeitlandschaft: Paradigma für eine naturalisierende Konstruktion der Rezeption von Landschaft?“ setzte sich der Geograf Justin Winkler (Basel) mit Klang als landschaftsbildende Element auseinander. Das Wort „Klanglandschaft“ ist eine Übersetzung des englischen Kunstwortes „soundscape“, wobei der deutsche Begriff den Bereich der Landschaft ausdrücklich einbezieht. An zwei im Abstand mehrerer Jahre entstandenen Tonaufnahmen von einem Bahnhof erläuterte Winkler die Veränderung eines Klangraums in der Zeit. Resümierend sieht Justin Winkler Klanglandschaft als Paradigma von Bewegung, wobei die Zeitlichkeit der Erfahrung nicht abgestreift werden kann – und ein spezifisches kulturelles Erbe aktiviert wird.

Vergleiche chinesischer und europäischer Werke der Malerei standen im Zentrum des Vortrags „Luftschaften. Zur Rolle der Wolken in der Konstitution von Landschaften“ des Literatur- und Kulturwissenschaftlers Rainer Guldin (Lugano). Während die europäische Malerei des Spätmittelalters Wolken dazu nutzt, die irdische Sphäre von der himmlischen, den profanen vom sakralen Bereich zu trennen, dienen Wolken in der klassischen chinesischen Malerei dazu, Himmel und Erde kompositionell zu verbinden, Konträres miteinander zu versöhnen. Anders als im Westen ist die Wolke in der chinesischen Kunst kein Zeichen der Transzendenz. Wolken am Fuße steiler Berge „erden“ das aufstrebende Landschaftsmotiv. In der sakralen Malerei Europas können Wolken zum „Transportmittel“ zwischen Erde und Himmel werden. In Szenen der Himmelfahrt umschließen häufig Wolken die vom Boden gelösten Füße Jesu und Mariens. In der Landschaftsmalerei des 18. und 19. Jahrhunderts, so Guldin, tritt die sakrale Indienstnahme der Wolken zurück. Sie werden zu ephemeren Grenzvermittlern und Zeichen der Vergänglichkeit.

Die vierte Sektion thematisierte „Zwischenräume – Räume ohne Bilder?“ Der Architekturtheoretiker und Raumplaner Thomas Sieverts (Bonn) erörterte in Weiterentwicklung seines wegweisenden gleichnamigen Konzeptes die „Zwischenstadt – als Landschaft gelesen und gestaltet“. Sieverts verortete das Phänomen zwischen „townscape“ und „landscape“ und plädierte für eine soziale Utopie der Zwischenräume, in denen sich – gleichsam anarchisch – neue Lebensgemeinschaften jenseits der Profitinteressen des Marktes zumindest für eine begrenzte Zeit entfalten können.

Der Geograf Jürgen Hasse (Frankfurt/M.) widmete sich einem Einzelelement urbaner Landschaft: dem Parkhaus („Parkhäuser – Schwarze Löcher in der Stadtlandschaft“). Parkhäuser werden benutzt aber nicht beachtet. Dennoch kommunizieren sie Gefühle und Symbole, die Folgen haben für die physiognomische, affektive und ideologische Aufladung der Stadtlandschaft. Damit erfüllt das Parkhaus die Funktion des Heterotops, des „anderen Raumes“ im Sinne von Michel Foucault.

Der Sozial- und Kulturhistoriker Norbert Fischer (Hamburg) analysierte unter

dem Titel „Patchwork-Landschaften in Post-Suburbia“ jene Stadt-Land-Agglomerationen, die seit dem späten 20. Jahrhundert zu einem neuartigen, postmodernen Landschaftstypus geworden sind. Als Region zwischen Stadt und Land zeigt sie sich als Gemengelage von Wohn- und Gewerbegebieten, Verkehrsachsen, Freizeit- und Erholungsterrains sowie „unberührter“ Natur – in der die klassische Vorstellung geschlossener räumlicher Einheiten aufgelöst sind zugunsten eines räumlichen Patchworks von Teil-Landschaften. Dennoch spielt auch das historische Reservoir klassischer Landschaftsvorstellungen eine konstitutive Rolle: Unter dem Leitbild geschlossener, sich selbst überlassener Räume werden – gleichsam inselhaft – Fluss- und Teichlandschaften renaturiert sowie Landschafts- und Naturschutzgebiete biotophaft ausgewiesen.

Die fünfte Sektion thematisierte „Mobilitäts-Landschaften“ und begann mit einem Vortrag des Volkskundlers Guido Fackler (Würzburg) über „Kanal-Landschaften: Von Technotopen der Beschleunigung zu Biotopen der Entschleunigung“. Im Gegensatz zur Wirtschafts-, Technik- oder Verkehrsgeschichte interpretiert die Forschungsperspektive Landschaft künstliche Wasserstraßen nicht als bloßes Ergebnis optimierter Wasserbautechniken und gesteigerter Transporterfordernisse, sondern als dingliche Metaphern für die Disziplinierung, Domestizierung, Optimierung und fundamentale Neustrukturierung des Natur-Raums, die wiederum technische, macht- und wirtschaftspolitische Visionen von Raum-Herrschaften reflektieren. Die Revitalisierung brach gefallener oder aufgelassener Kunstwasserstraßen und ihre Wiederentdeckung als Industrial Heritage setzen eine materielle wie mentale Transformation im Sinne ihrer Ver-Natürlichung und Ästhetisierung in Gang: Als künstliche Biotope verkörpern sie nun einen entschleunigten Lebensstil der Postmoderne.

Der Vortrag des Historikers Thomas Zeller (University of Maryland) „Landschaften in Windschutzscheiben-Perspektive: Autobahnen, Parkways, Alpenstrassen“ zielte auf die Wahrnehmung der Landschaft im 20. Jahrhundert aus der Straßenperspektive. Anhand von Beispielen aus Deutschland und den USA („Deutsche Alpenstraße“ bzw. „Blue Ridge Parkway“) wurde dargelegt, wie Landschaft auf dem Reißbrett des Ingenieurs entstand, um sie dem Auge des Autofahrers im Sinne einer Entschleunigung effektiv zu präsentieren. Die jeweils konkrete Form der Straßen und damit der durch sie sichtbaren Landschaften zeigt länder- bzw. kulturspezifische Unterschiede, die nicht allein durch unterschiedliche politische Systeme erklärt werden können (die Deutsche Alpenstrasse entstand in der NS-Zeit). Vielmehr erscheint es sinnvoll, den historisch unterschiedlich gewachsenen Umgang mit Natur und Landschaft und die jeweiligen ideologischen Unterschiede in den Vorstellungen von Straßen und Landschaft aufzuzeigen.

Die Schweizer Kunsthistorikerin Annemarie Bucher (Zürich) stellte in ihrem Referat „Der mobilisierte Blick und Stadtlandschaften in Bewegung: Zur

Wahrnehmung und Darstellung von Landschaft als Prozess“ eine zweifache „Mobilisierung“ von Landschaft fest. Zum ersten ist die physisch-materielle Landschaft selbst dynamisch geworden, zum zweiten erschließt sich diese aus einem dynamischen Standpunkt: dem der mobilen Gesellschaft, die ständig in die territoriale Ordnung eingreift und so neue Wahrnehmungsmuster hervorbringt. Anhand verschiedener Forschungsprojekte und bildnerischer Experimente diskutierte Annemarie Bucher, wie und ob neue visuelle Repräsentationen und Formen der Vermittlung von Landschaft zu finden sind.

Die sechste Sektion beschäftigte sich mit der „Flusslandschaft Elbe“ aus jeweils unterschiedlichen fachspezifischen Blickwinkeln

Der Wasserbauingenieur Eberhard Lattermann (Dresden) widmete sich dem Thema „Flusslandschaft und Wasserbau – Widerspruch im Einklang“ und zeigte am Beispiel der vergangenen Elbe- und Mulde-Hochwasser das Konfliktpotenzial von wasserbautechnischen Eingriffen in Landschaften. Eingriffe in die Flusslandschaft wurden und werden als Synonym für Zerstörung und Vernichtung gesehen, weswegen es seit nahezu 100 Jahren keine Wasserbaumaßnahmen an der Elbe im sächsischen Raum gab.

Der Ethnograph Andreas Martin (Dresden) deutete mit dem Wortspiel „Flussschaft“ bzw. „Flusslandschaft“ an, dass sich der Wasserlauf als eigener Lebensraum präsentiert. Während beispielsweise die Landschaftsmalerei das Wasser im Kontext der Umgebung sah, tritt bei einer politisch-ökonomischen Betrachtung die Landschaft in den Hintergrund. Für die seit dem 19. Jahrhundert stark angewachsene Berufsgruppe der Binnenschiffer realisierte sich ein sehr spezieller Blick auf den Flussraum als Lebens- und Arbeitswelt. Das „Land“, nur als bloßer Streifen zwischen Ufer und Horizont wahrgenommen, bildete dabei immer auch ein Gefahrenpotenzial für die Schifffahrt.

Zum Abschluss der Tagung wurde die am ersten Tagungstag begonnene Theorie-Sektion fortgeführt. Die Landschaftsarchitektin Stefanie Krebs (Brüssel/Hannover) widmete sich unter dem Titel „Visitieren Sie!“ Wegen integrativer Landschaftsforschung. Sie analysierte die unterschiedlichen Landschaftsvorstellungen, etwa als Szenerie, Repräsentationsraum, politische Arena oder gelebter Raum. Gegenüber diesen für sich betrachtet jeweils zu kurz greifenden Konzepten forderte sie – unter Rückgriff auf den französischen Kulturtheoretiker Michel Serres – Landschaft „quer zu denken“. Methodisch wurde das „Visitieren“ im Serreschen Sinn vorgeschlagen: Gehen und Sehen als Instrumente der Erkenntnis.

Das Resümee der Tagung vollzog sich zweifach: Zunächst wurde unter Leitung der Kunsthistorikerin Susan Müller-Wusterwitz (Aumühle bei Hamburg) eine Collage präsentiert, die unterschiedliche Positionen zum Landschaftsbegriff versammelte. Sie bilden eine Grundlage für das geplante „Dresdner Manifest zur Landschaftstheorie“. Anschließend zog Ludwig Fischer (Hamburg) ein kritisches Resümee der Tagung. Er wies darauf hin, dass die insgesamt 21

Vorträge aus 12 unterschiedlichen Disziplinen kein homogenes Bild der Landschaftstheorie zuließen, sondern im Gegenteil eine große Vielfalt an Theorien, Themen und Methoden boten. Fischer plädierte nochmals dafür, den klassischen Landschaftsbegriff nicht gänzlich zu verwerfen, ihn vielmehr in seinem sozialutopischen Potenzial wahrzunehmen.

Empfohlene Zitation:

DigiKultur Dr. Susan Müller-Wusterwitz, Norbert Fischer, Stefanie Krebs: [Tagungsbericht zu:] Landschaft quer Denken. Theorien – Bilder – Formationen. In: ArtHist.net, 15.01.2010. Letzter Zugriff 24.01.2026. <<https://arthist.net/reviews/32261>>.

Dieser Text wird veröffentlicht gemäß der "Creative Commons Attribution-Noncommercial-No Derivative Works 4.0 International Licence". Eine Nachnutzung ist für nichtkommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der Autorin und der Quelle gemäß dem obigen Zitationsvermerk zulässig. Bitte beachten Sie dazu die detaillierten Angaben unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>.